



Protestdemonstration in Leningrad*: „Wir haben soviel geredet, jetzt müssen wir wieder was tun“

Zeuge der Exzesse vor der Sobtschak-Kommission auftreten müssen.

Jetzt trafen sich die beiden wieder. Es wurde „ein hartes Gespräch“ (Sobtschak). Der Jurist suchte dem Militär klarzumachen, daß „es in der Geschichte schon Leute den Kopf gekostet hat, wenn sie Befehle nur weitergeben“. Die angebliche Erkrankung Gorbatschows rechtfertigte keineswegs den Ausnahmezustand.

Schließlich räumte der General ein, daß ihm keine schriftliche Order vorlag. Die Panzer rückten nicht näher als 45 Kilometer an Leningrad heran.

Nach dem Gespräch mit dem General eilte Sobtschak am Putsch-Montag in sein Stadtparlament. Alle rechneten mit einer Verhaftungswelle. Und obwohl die Medien zu den ersten Zielen der Putschisten gehörten, konnte Sobtschak am Abend im örtlichen Leningrader Fernsehen auftreten, das KGB erlaubte es. 40 Minuten dauerte eine Diskussion, an deren Ende Sobtschak für den nächsten Morgen zur großen Demonstration vor dem Winterpalast aufrief.

Etwa 150 000 Menschen versammelten sich dann am Dienstag, um zehn Uhr, vor dem Schloß. Nachts waren die U-Bahnen länger gefahren, um mehr Menschen in die Innenstadt zu schleu-

sen. Die Stadt spannte jeden Muskel an. Selbst die Jungs von der Mafia waren in ihren neuen Lada Samara besorgt um das Rathaus gekurvt.

Seit der Demonstration vom Dienstag hielt Sobtschak, umringt von 150 000 Leibwächtern, Leningrad in der Hand – jedenfalls solange kein Angriff von außen kam. Das KGB und General Samsonow zogen es vor, an diesem Zustand nichts zu ändern. Falls es keine Unruhe in der Stadt gebe, so ließen sie erkennen, würden sie nicht eingreifen.

Was wäre passiert, wenn sie sich mit aller Macht auf die Stadt an der Newa geworfen hätten? „Jedenfalls hätten wir keine Widerstandsgruppe in Sibirien gegründet“, sagt Dimitrij Mesenzew, Sobtschaks Sprecher.

Sie haben sich wohl gegenseitig gestützt, das Moskauer Monument Jelzin, auf den die Welt blickte, und der Leningrader Sobtschak, der den Putschisten als unüberwindbares Hindernis Sinn und Tatkraft raubte.

Damit schweißte der Coup zwei Politiker zusammen, die sich eigentlich nicht leiden können. „Keineswegs problemlos“ nennt Sobtschak in einem, passend zum Putsch, erschienenen Buch sein Verhältnis zu Jelzin**. „Populistische Euphorie“ verdränge bei dem Moskauer „häufig den gesunden Menschenverstand“. Man kann sich vorstellen, daß Jelzin dafür den Professor für einen Besserwisser und juristischen Erbsenzähler hält.

Weg voller Dornen

Die baltischen Staaten hoffen nach dem fehlgeschlagenen Coup auf ihre baldige Unabhängigkeit.

Für Alfred Rubiks, den orthodoxen KP-Chef in Lettland, war der Moskauer Putschtag ein beglückendes Ereignis. „Freude und Stolz“ empfinde er über diese Entwicklung, jubelte der Betonkommunist und kündigte „den Bann aller anderen politischen Organisationen“, die Auflösung von Parlament und Regierung an. Rubiks nannte dies „die Reform“, und er war überzeugt: „China und Kuba werden die jetzigen Fortschritte in der UdSSR wohlwollend verfolgen.“

Ähnlich dachte wohl Fjodor Kusmin, Befehlshaber des baltischen Militärbezirks. Unmittelbar nach Gorbatschows Sturz teilte der General in Riga mit, er sei von nun an der Hauptverantwortliche für „die Durchführung der Direktiven des Notstandskomitees“. Widerstand werde mit „allen notwendigen Mitteln“ gebrochen.

Was er darunter verstand, demonstrierte der General Montag nacht mit einem Präventivschlag. Fallschirmjäger und die Schwarzen Barette, eine für ihre Brutalität berühmte Sondereinheit des Moskauer Innenministeriums, besetzten

* Am vergangenen Dienstag vor dem Winterpalais.

** Anatolij Sobtschak: „Für ein neues Rußland“. Lübbe-Verlag, Bergisch Gladbach: 368 Seiten: 39,80 Mark.



KP-Chef Rubiks*: Zu früh gejubelt

nacheinander die Fernsehantenne, das lettische Innenministerium, das Hauptquartier der regierenden Volksfront und das Fernmeldeamt.

Das Rundfunkgebäude am Domplatz nahmen die Soldaten mit einem Angriff über die Dächer der Nachbarhäuser ein. Dabei prügeln sie Journalisten und Gäste, darunter Parlamentarier, mit Karabinerkolben auf die Straße und zertrümmerten Büros. In vier Stunden hatte der General Lettland von allen Kontakten nach außen abgeschnitten. Selbst die Telefondrähte in die übrigen Sowjetrepubliken wurden gekappt.

Damit waren am ersten Putschtag in Lettland die Vorbereitungen für das getroffen, was die „Moskauer Bande der Acht“ laut Lettenpräsident Anatolis Gorbunovs überall vorhatte: „Das riesige Gebiet vom Baltikum zum Pazifik sollte in einen neuen Gulag verwandelt werden.“

Nur eine Woche hätte es gedauert, meint Vizepräsident Dainis Ivans, „dann wären alle unsere politischen Institutionen aufgelöst, Minister und Abgeordnete verhaftet und in irgendein Sibirien verbracht worden“.

Alfred Rubiks hätte sich dem wohl kaum widersetzt. Doch der lettische KP-Chef hatte zu früh gejubelt. Nach der Flucht der Moskauer Putschisten zog auch General Kusmin seine Truppen aus allen besetzten Rigaer Zentralen ab.

Ein Fallschirmjäger-Oberleutnant bekannte: „Ich bin erleichtert, daß es vorbei ist. Wir schämen uns, vor allem für unsere Vorgesetzten.“

Rigas Regierung, Parlament und Politiker aber trauten der plötzlichen Ruhe

nicht. Sie nutzten die Gunst der Stunde und erklärten noch am Mittwoch nachmittag mit Mehrheitsbeschluß im Parlament Lettlands völlige Unabhängigkeit.

Begründung: Als Folge des Moskauer Putsches gebe es in der UdSSR „keine konstitutionellen Strukturen und keine Regierung“. Daher habe Lettland auch keinen Partner mehr, um über den Weg in die Unabhängigkeit zu verhandeln. Am Abend zuvor hatte auch Estland seine Souveränität proklamiert.

Nach dem Putschende wännen sich die Balten einer echten Unabhängigkeit so nah wie nie. Vizepräsident Ivans zum SPIEGEL: „Jelzin hat den baltischen

Republiken die Unabhängigkeit in bilateralen Verträgen mit Rußland zugesichert. Und dieser Jelzin hat sich jetzt als echter Demokrat bewährt.“ Präsident Gorbunovs allerdings warnte: „Es wird ein Weg voller Dornen.“

Daß der Widerstand der zentralistischen Hardliner noch nicht gebrochen ist, zeigte die prompt folgende Reaktion. Mit Schützenpanzern rückten die Schwarzen Barette am Domplatz an. Sie schossen in die Luft, fackelten Tränengaskanister ab und verprügelten schimpfende Zuschauer.

Vorsichtshalber verbrachten Regierungsmitglieder und Abgeordnete die Nächte Ende vergangener Woche daher nicht in ihren Wohnungen, sondern im Parlament. „Solange die Schwarzen Barette los sind“, sagte Talavs Jundcis, Vorsitzender der Parlamentskommission für Sicherheit, „müssen wir mit Verhaftungen, Terror und Mord rechnen.“

Immerhin nahm General Kusmin bei den Abzugsverhandlungen seine schützende Hand von den Schwarzen Baretten. Er werde nicht eingreifen, wenn lettische Sicherheitsbehörden die Sonder Einheit des Moskauer Innenministeriums ausschalteten.

Ende voriger Woche bereiteten sich Milizionäre im Vorhof des Parlaments zum Angriff auf den Stützpunkt der Schwarzen Barette vor. Deren Treiben während der Putschtag hatte in Riga mindestens drei Tote und ein Dutzend Verletzte gefordert. Ein halbes Dutzend Männer gelten noch als verschollen. Befehlshaber Kusmin muß nun mit seiner baldigen Abberufung rechnen. KP-Vorsteher Rubiks wurde nach dem Verbot seiner Partei verhaftet und sieht einer Anklage wegen Hochverrats entgegen.



Schwarze Barette, Rigaer Bürger: Terror und Mord

* Bei seiner Verhaftung am vergangenen Freitag.